

## Ueber die Entstehungszeit der dem Petrus angehängten Prozeßformeln.

(Bd. V. Heft 3. S. 321—340 dieser Zeitschrift.)

Von

Herrn Professor Dr. Theodor Mommsen in Berlin.

Stinzing hat in dieser Zeitschrift vor Kurzem auf ein bisher wenig beachtetes Schriftstück hingewiesen, das in einer der Handschriften von Petrus Exceptionen und in der ersten Ausgabe derselben diesen anhängt, und den Beweis zu führen versucht, daß darin Prozeßformeln aus justinianischer Zeit vorliegen. Aufstellungen dieser Art machen leicht ein unverdientes Glück; die Freude über die Eröffnung neuer Quellen bestimmt Viele, und oft nicht die Schlechtesten, sich der strengen Prüfung, ob diese Quelle nicht vielmehr eine Lache sei, zu überheben und in dieser Hinsicht sich auf die Gewähr des ersten Entdeckers zu verlassen. Vestigia terrent. Wenn über jede solche Entdeckung zunächst ein contradictorisches Verfahren eingeleitet würde, so möchte dadurch manche verfehlte Bemühung und manche verschwendete Gelehrsamkeit erspart werden, und es liegt im Zweck von Zeitschriften, wie die gegenwärtige ist, für solche Erörterungen die Stätte zu bieten. Ich nun bin vollständig überzeugt, daß Stinzing in seiner Beurtheilung dieser Formeln sich irrt und die literarische Renaissance für echtes Alterthum genommen hat; es sei gestattet die Gründe für meine Ansicht hier zu entwickeln, obwohl sie so einfach sind, daß ich fürchten muß wenig

mehr zu sagen, als der unbefangene Leser sich schon selbst gesagt haben wird.

1) Die fraglichen Formeln erscheinen, so viel bekannt, nur in Einer Handschrift des dreizehnten Jahrhunderts hinter einem etwa im zwölften verfaßten Rechtsbuch. Daß die Ausgabe vom Jahre 1500 aus eben dieser Handschrift geflossen ist, hat Savigny, der beide kannte, als wahrscheinlich bezeichnet, und Stinzinger, der ihm hierin widerspricht, ist durchaus den Beweis seiner Behauptung schuldig geblieben. Wer einigermaßen vertraut ist mit der Weise, womit die Herausgeber jener Zeit ihre Texte behandelten, der wird weit größeres Gewicht darauf legen, daß beide in solchen Dingen, wie in dem sinnlosen g. agi und muni § 2 übereinstimmen, als darauf, daß in der Ausgabe eine Anzahl Stellen berichtigt oder doch lesbar gemacht erscheinen, und daß sie den bloß eine bekannte Pandektenstelle umschreibenden Schluß wegläßt. In Handschriften dieser Zeit aber einem nirgends in älteren auftretenden Ueberrest echter klassischer Jurisprudenz zu begegnen, möchte wohl ohne Beispiel sein. In der Zeit vor der Wiederbelebung des justinianischen Rechts ward noch einzeln dieses und jenes ältere juristische Stück aus besserer Zeit abgeschrieben; aber seit die Digesten ihren mächtigen Einfluß geltend machten, vernachlässigte man selbst das Breviar und den Ulpian, ja den Julian, und drehte sich alles Studium um das „corpus iuris“. Die Herkunft der fraglichen Formeln ist also wenig geeignet ein günstiges Vorurtheil für sie zu erwecken; entscheiden kann sie natürlich nicht.

2) Daß die fraglichen Formeln von den in der Glossatorenzeit aufgestellten in Inhalt und Form abweichen, wird man Stinzinger gern zugeben; die Italiener haben allerdings in ihren Formeln die altrömischen Namen und die altrömischen Amtsbezeichnungen so nicht verwendet. Aber dabei ist übersehen, daß das Werk zugleich mit Petrus in den Handschriften auftritt, der zwar ganz wie die Italiener von den justinianischen Rechtsbüchern abhängt, aber sie wesentlich anders behandelt und im Ganzen genommen einen reineren und mehr römischen Charakter bewahrt hat. Daß in den Kreisen, wo Petrus galt, von Titius und Gaius Scius, von Leo und Maebius die Rede ist, kann in keiner Weise befremden; auch bei ihm steht z. B. in dem (nicht wörtlich aus den Digesten herübergenommenen) Abschnitt 4,

59 als Beispiel der Stipulation: *mihi aut Seio decem dare spondes?*

3) Vielmehr wird die Frage so zu stellen sein, ob in dem Aufsatz etwas sich findet, was ein Jurist etwa des zwölften Jahrhunderts nicht aus den Justinianischen Rechtsbüchern füglich hat zusammenstellen können. Stिंगing weist die ungefähre Uebereinstimmung der Formeln mit Justinians Verfahren nach; der Klagantrag, die Aufforderung des Richters zur Klagbeantwortung, die Klagbeantwortung, die beiden ersten nicht peremptorischen und die peremptorische Ladung, das Accusationslibell im Ehebruchsproceß lassen sich unterscheiden, obwohl in dem sehr zerrütteten Text Worte und ganze Sätze unverständlich bleiben und auch manches vom Platz verschoben scheint. Aber wo ist denn in Form oder Sache etwas Besonderes, etwas was ein Schüler und Leser des Petrus nicht den bekannten Quellen hätte entnehmen können? Man vermißt ungern die streng methodische, in solchen Fällen, wo man doch vom Zweifel auszugehen hat, ganz unerläßliche Beweisführung. Zugegeben, daß der Verfasser dieser Formeln, wie Stिंगing dies gegen andere Prozeßualisten zu erweisen sucht, in den *Antibiblos* mit Recht die materielle Klagbeantwortung hineingelegt hat, so folgt doch daraus noch gar nicht, daß er denselben aus eigener Anschauung kannte, sondern nur, daß er die Vorschriften Justinians richtig in diesem gewiß nahe liegenden Sinn auffaßte. Wenn der *Brachylogus* die Klage und die Ladung gegen Justinians Vorschrift zusammenwirft, unsere Formeln aber beide richtig scheiden, so beweist dies freilich, daß letztere nicht aus dem *Brachylogus* stammen, aber gewiß nicht einmal, daß sie älter sind als dieser, geschweige denn justinianisch. Das Vorkommen des Namens Agerius würde freilich mehr beweisen, aber wiederum zu viel; denn dieser alte Formelname war lange vor Justinian verschollen und ist sein Gebrauch bei keinem Juristen der justinianischen Zeit nachzuweisen. Auch ist g. agi nicht die „technische Abbréviatur“ für G. (vielmehr A.) Ageri, sondern nichts als Entstellung des Vocativs oder Genitivs Gagi oder Gai. Die Bezeichnung *libellus contradictionis* für den sogenannten *Antibiblos* kommt, wie Stिंगing selbst bemerkt, genau ebenso bei Julian vor; es ist aber eine der auffallendsten und bekanntesten Eigenthümlichkeiten des Petrus, daß er die Novellen eben nach Julian, nicht nach

dem authenticum benutzt. Ueberhaupt scheint die Nov. 53 nebst Nov. 47 in der Fassung Julians die nächste Quelle des § 3 unseres Schriftstücks. Wenn man ferner den § 5 desselben zusammenhält mit seiner Quelle, den Formeln in l. 3 pr. de acc. 48, 2:

Lucius Titius professus est	ego Leo Meviam ream de
se Maeviam lege Iulia de	crimine adulterii accuso
adulteriis ream deferre	
quod dicat eam	quia scio illam
cum Gaio Seio	cum Gaio Seio
in civitate illa	in civitate Rome
domo illius mense illo con-	in domum martium [mariti
sulibus illis adulterium com-	adulterium Stinging] com-
mississe	mississe mense Martii die tertia
zu Anf.: libellorum inscrip-	huius accusationis libellum
tionis conceptio talis est: con-	tibi iudici dedi
sul et dies	
vgl. § 2: item subscribere de-	eique Cintio praefecto prae-
bebit is qui dat libellos	torio praefectatum regente
	subscripsi

so fehlt auf die Frage, was denn in den Abweichungen des jüngeren Textes von dem älteren auf das sechste statt auf das zwölfte Jahrhundert hinführe, durchaus jede Antwort. Daß die „gedrungene Fassung an die klassischen Formulare erinnert,“ ist eine subjective Meinung; mir scheint gerade im Gegentheil die Fassung barbarisch und dem zwölften Jahrhundert ebenso angemessen, wie unmöglich für die Epoche Justinians.

4) Es fehlt aber endlich auch nicht an positiven Momenten, welche der von Stinging behaupteten Zeitbestimmung widerstreiten. Er selbst giebt zu, daß „einige fremdartige Stücke“ ausgeschieden werden müssen, um seine Behauptung durchzuführen; womit wohl zunächst die Pandektenstellen (l. 226 de v. s. 50, 16; l. 1 § 1 si mensor 11, 6) gemeint sind, die allerdings ein Zeitgenosse Justinians unmöglich in dieser Weise in Prozeßformulare einflechten konnte. Eine nähere Bezeichnung dieser Einschießel hat er selbst nicht zu geben gewagt; jeder aber wird zugeben, wie bedenklich es ist von einem theils so arg zerrütteten, theils zugestandener Maßen zum Theil wenigstens modernen Schriftstück

gewisse nicht genau specificirte Theile als alt anzusprechen <sup>1)</sup>. Die Sprache ist meines Erachtens schlecht, namentlich die Satzverbindung. *Intentioni contra me latae falsitatem inesse dico* ist nicht lateinisch, weder in der Wendung noch in dem Gebrauch von *falsitas*, wo etwas nicht verfälscht, sondern nur unbegründet genannt werden soll. *Intentio efficax* für die begründete Klage ist auch seltsam; *fundum quem suppetit nunquam sibi traditum esse confido* anstatt *quem dicit sibi traditum*, *nunquam ei traditum esse contendo* geradezu barbarisch. *Praefecto praetorio praefectatum* regente hat Stinzing durch die *Conjectur praefecturam urbis* regente zu beseitigen versucht; mit Beziehung auf die kürzlich von mir als außerordentliche Magistratur nachgewiesenen *agentes vices praefectorum praetorio et urbis*. Er hätte hinzufügen können, daß auch Cumulationen beider Ämter selbst vorkommen; das Stadtpräfectenverzeichnis nennt von 347 bis 350 fünf *praefecti praetorio et urbis*. Aber jeder, der römische Titulaturen kennt, wird zugeben, daß eine solche Stellung lateinisch nicht durch *praefectus praetorio praefecturam urbis regens* ausgedrückt werden kann, sondern es heißen müßte entweder *praefecto praetorio et urbis* bei eigentlicher Cumulation, oder *praefecto praetorio agente vices praefecti urbis* bei stellvertretender Verwaltung. Ueberhaupt aber beruht die Conjectur auf dem willkürlichen und unphilologischen Mißbrauch, den die Civilisten leider immer noch mit den civilistischen Abbreviaturen treiben <sup>2)</sup>: wie hätte je aus *praef. u.* werden

<sup>1)</sup> Aus diesem Grunde ist auch auf die andern Anhänge, die zugleich mit diesen Formeln auftreten, den *tractatus actionum* und *de actionum varietate et earum longitudine* hier keine weitere Rücksicht genommen worden. Sollte der Versuch gemacht werden, auch hiervon einzelne Theile der klassischen Jurisprudenz zu vindiciren, so würde dies die Sache des Gegners schwerlich verbessern.

<sup>2)</sup> Gerade einem so vorzüglichen Juristen wie Stinzing gegenüber halte ich eine solche Klage nicht zurück. Daß in *domum martium commississe* entstanden ist aus in *domo mariti adulterium commississe*, ist wohl glaublich, wenn man sich etwa adulteri als zufällig ausgefallen denkt. Aber die Aenderung in *domo m. mar. aū.* (oder *ātium*) *commississe* = in *domo Maevii mariti adulterium commississe* widerspricht aller gesunden Paläographie, die von allen diesen Abkürzungen so nichts weiß. Ebenso soll *mūm implorantis* aufgelöst werden in *m. mūm* = *munus nostrum implorantis*, wobei theils *munus* dem Gebrauche zuwider gesetzt ist, theils die Auflösung *m* für *munus* gerechtfertigt wird durch die Notizen des Petrus Diaconus bei Gothofredus! Eben-

können praefectatum? Ich bin vielmehr überzeugt, daß Cintio praefecto praetorio praefectatum regente zwar sehr schlechtes Latein, aber vollkommen richtig überliefert ist und nichts heißt als „zur Zeit wo der Amtmann Cincius amtierte“; ebenso wie in dem Namen Cintius gewiß weder Curtius noch Curius noch ein anderer Name der Präfectenliste steckt, sondern viel eher der italienische Name Cencio oder Cenci. Daß eine Formel dieser Art sehr wohl geschrieben werden konnte auch als es praefecti praetorio nicht mehr gab, versteht sich von selbst; der Verfasser derselben concipirte offenbar im engen Anschluß an seine Quellen und nicht nothwendig zu unmittelbar praktischem Gebrauch.

5) Ganz entscheidend aber ist, wenn ich nicht irre, die Form der Datirung. Die Behauptung Stिंगings, daß diese, weil darin die Jahreszahl nach Christi Geburt nicht vorkomme, „jedemfalls nicht nach dem achten Jahrhundert“ gesetzt werden könne, kann unmöglich ernstlich gemeint sein <sup>1)</sup>. Nicht viel weniger verkehrt sind die weiteren Behauptungen, daß das Consulat nach 541 nicht mehr besetzt und daß die Datirung nach Postconsulaten damals aufgekomen sei. Die wirklich bekleideten Consulate reichen wenigstens bis in die Zeit des Heraclius; die Rechnung nach Postconsulaten aber war seit dem Anfang des 4. Jahrhunderts in gemeinem Gebrauch und die Zählung post consulatum Basilii unterscheidet sich in keiner wesentlichen Hinsicht von den ältern derartigen Fällen. Hätte ein justinianischer Jurist um 567 die Formeln im Anschluß an die die Nennung des Consulats ausdrücklich vorschreibenden Verordnungen Justinians entworfen, so

---

dieselbst führt Stिंगing meine Ausgabe der Noten an, in denen ich die absolute Werthlosigkeit dieser Noten des Petrus überhaupt und nun gar des gothofredischen Textes derselben, ich denke ausreichend, nachgewiesen habe. Aber es scheint das alles umsonst; jede einmal irgendwo gedruckte Abklirzung wird, ohne Rücksicht auf den Kreis, dem sie angehört, ja ohne Rücksicht darauf, ob sie aus Neros Zeit herkommt oder aus Barbarossa's, wo es eben paßt beliebig von den Juristen verworthen.

<sup>1)</sup> „Da nur das Kaiserjahr und die Indiction in dem vorliegenden Datum angegeben sind, dagegen nicht der annus dominicae incarnationis, so dürfen wir die Schrift jedemfalls nicht nach dem 8. Jahrhundert setzen, in welchem die christliche Aera allgemein in Gebrauch kam.“ So Stिंगing mit Berufung auf Ideler 2, 375. Soll das wirklich heißen, daß es keine datirte Urkunde aus der Zeit nach dem achten Jahrhundert giebt, in der das Jahr u. Chr. G. steht? Ideler wenigstens hat an dieser Behauptung keinen Theil.

konnte er unmöglich diese damals allgemein gebräuchliche Datirung weglassen.

Aber alles das, obwohl an sich durchaus genügend, um die Frage zu erledigen, ist Kleinigkeit gegen die Datirungsform mense Maii die V und mense Martii die tertia, deren bedenklich moderne Beschaffenheit natürlich auch Stilling nicht entgangen ist. Wann das Durchzählen der Monattage in den römischen Kalender eingebracht ist, verdient allerdings noch eine eigene Untersuchung, wobei vor allen Dingen die verschiedenen Landschaften zu scheiden sein würden. Am frühesten ist dies vermuthlich in den griechischen, namentlich in Syrien und Aegypten geschehen, da hier die jüngeren einheimischen Kalender in der Regel die Tage durchzählen: ich finde z. B. eine Inschrift aus der Trachonitis (Wehstein Abh. der Berl. Akad. 1863 S. 283), die mit Recht in das Jahr 350 n. Chr. gesetzt zu werden scheint, mit dem Datum  $\mu\eta\upsilon\iota\ \iota\omicron\upsilon\upsilon\iota\omicron\upsilon\ \kappa\gamma'$ ; obwohl Beispiele dafür aus so früher Zeit doch selbst in diesen Gegenden noch sehr sparsam sind. — Unter den lateinischen Documenten ist das älteste also datirte, das mir bekannt ist, eine christliche Inschrift aus Africa vom Jahre 452, wonach die Deposition der Gebeine des heil. Laurentius erfolgt ist die III mn. Aug. (Renier inscr. de l'Alg. 3431 = Henzen 5338); indeß ist die Zeile LAVRENTI MARTIRIS DIE III MN in Rasur wieder hergestellt und die Vermuthung liegt nahe, daß diese für das fünfte Jahrhundert sonst unerhörte Datirung hier erst später die ältere dem Publicum unverständlich gewordene verdrängt hat. Bei der Bestimmung gerade dieser Inschrift erscheint dies durchaus glaublich. — In Gallien begegnet diese Datirung in eigenthümlicher Form auf den Inschriften aus merovingischer Zeit: so auf dem bekannten Stein von Bordeaux (Leblant inscr. chrét. de la Gaule n. 586 a) aus dem fünften Jahr Chlodovichs (643 oder 690) diae VI idus Augustas, ubi fecit Agusta dies septem, und auf anderen schwerlich älteren: ubi ficit Genarius dies XV (Leblant n. 325) und anderswo ähnlich (Leblant n. 322. 324. 325 a. 360. 674 a.); welche Datirung nach Leblant (vol. 1 p. XXXII; vol. 2 p. 564) in den Urkunden seit 531 erscheint. Niemals aber findet sich hier die bloße Ordnungszahl, sondern stets die Formel ubi (oder quo, quod) fecit mensis dies . . .; diese Datirungsform ist also von der in den fraglichen Formeln angewendeten wesentlich verschieden

und giebt dafür keine richtige Analogie. In Italien endlich, wo der in Rede stehende Kalender zu Hause ist, möchte die von Sichel beigebrachte Inschrift vom Jahre 619 wohl der älteste Fall sein, daß die Monatstage durchgezählt worden sind; und auch bei dieser ist zu beachten, daß es die Grabschrift eines Griechen ist (Theodorus v. c. Grecus Vizanteus), und daß sie zwar den Sterbetag des Vaters nach griechischer, aber den des Sohnes nach römischer Datirung verzeichnet. Unter all den tausenden datirter christlicher Inschriften der Stadt Rom bis zum Jahre 600, die Rossi kürzlich gesammelt hat, ist nicht eine einzige, die die Monatstage durchzählte. Mit den Urkunden steht es schwerlich besser. Stinking beruft sich auf zwei Papyrusurkunden von Marini n. 1. 87; aber von der ersten sagt Marini ausdrücklich, daß deren Datirung (*datum temporibus domni Ioannis III papae* in einer Urkunde des Johannes selbst!) ein späterer Zusatz ist, und die zweite ist ebenfalls erweislich interpolirt. Daß einige Briefe Gregors des Großen in den Ausgaben in dieser Weise datirt sind, will gar nichts bedeuten. Wie es sich mit den andern von Stinking angeführten Documenten des sechsten Jahrhunderts verhält, mögen Sachkundige untersuchen; es werden die sämmtlichen von Ideler und Savigny angezogenen Urkunden noch jede einzeln einer strengen Prüfung zu unterwerfen sein, bevor sie als beweiskräftig anerkannt werden können. Für unsere Frage bedarf es dieser wünschenswerthen, aber weitläufigen Arbeit nicht. Selbst wenn es gelingen sollte, unter tausenden von lateinischen Inschriften und Documenten des 6. Jahrhunderts einige vereinzelte Fälle solcher gräcifirenden Datirung aufzuzeigen, wird sich doch dadurch kein besonnener Kritiker abhalten lassen, jedes lateinische Document, das eine solche Datirung nicht in der eigenthümlichen gallischen, sondern in der uns jetzt geläufigen Form zeigt, mit einer an Gewißheit grenzenden Wahrscheinlichkeit später zu setzen mindestens als das sechste Jahrhundert. In einem Document nun gar, das als Rechtsformel auftritt und wie in anderem, so auch in der Datirung die officiële Form festzuhalten bemüht ist, darf es als gewiß gelten, daß es geschrieben ist, als diese Datirung nicht bloß abusiv und vereinzelt, sondern als die recipirte der Zeit auftritt. Demnach sind diese Formeln, wie dies längst Savigny und Böcking mit richtigem Tact erkannt hatten, ein Nachwerk nicht des sechsten Jahrhunderts, sondern vermuthlich des zwölften.



**Zusatz von Herrn Professor Dr. Jaffé in Berlin.**

Die lateinische Prosa erhielt zu einer gewissen Zeit des Mittelalters die Eigenthümlichkeit, daß man aufeinander folgende Satztheile mit Vorliebe in gleicher Weise ausklingend formirte. Es war dies nicht immer ein eigentlicher Reim, der hier zur Geltung kam, doch aber stets ein Gleichklang, welcher dem Reime ziemlich nahe steht. Diese Stilistik gewann ihre Blüthe im 11. Jahrhundert und verlor sich erst etwa nach dem ersten Drittel des 12.

Zum Erweis dieser Bemerkung und zugleich als Probe jener wunderlichen Schreibart hebe ich zwei Stellen aus. Die eine steht in der kurz nach Mitte des 11. Jahrhunderts verfaßten *Vulculdi vita Bardonis* (*Bibliotheca rerum Germanicarum* III 525) und lautet so:

Regia illum eo amplius mandata urgebant,  
suique eum e contra minus metuebant;  
et quos proprii honoris invenire debuit fautores,  
eos invenit proh dolor desertores propriosque delatores.

Die folgende zweite Stelle stammt aus der im Jahre 1120 geschriebenen Erzählung des *Uodalscaucus de Eginone et Herimanno* (*Monumenta Germaniae SS.* XII. 441):

Ecclesiam ergo nostram ex more ingreditur;  
a nemine sibi occurritur.  
Siquidem abbas interdictum abnuerat,  
suisque hinc cavendum indixerat.  
Quaeritur contemptus causa,  
referuntur universa.  
Tum vero nihil humanum in homine cerneret,  
bestiam ex fremitu vel discursu putaret.

Läßt sich nun zeigen, daß die Stinking'schen Formeln unzweifelhaft dem Gebiet jener Reimprosa angehören, so wird damit der Zeitraum vom 11. bis zum ersten Drittel des 12. Jahrhunderts für die Entstehung derselben höchst annehmbar. Zu dem Zweck wird es genügen, wenn ich (abgesehen von den fremdartigen Beimischungen und dem völlig corrupt Ueberlieferten) die Formeln in einer ganz ungezwungenen, sich wie von selbst anbietenden Zeilenanordnung vorführe. Einige Emendationen und Anmerkungen, die ich hinzuthue, werden den Beweis ihres mittelalterlichen Characters noch verstärken.

1) Gaius verklagt den Titius:

Adversus Titium, denarios C. debentem  
mihi ex mutuo; vel Cornelianum meum fundum possidentem,  
ex venditione et traditione Mevii ad me pertinentem,  
ego Gaius apud iudicem Publium  
hanc postulationem deposui contra Ticium<sup>1)</sup>.

2) Der Richter fordert den Titius auf, die Klage des Gaius zu beantworten:

Gagi<sup>2)</sup> ex interpellatione, audientiam meam contra te  
sibi fieri implorantis, ammonere te necessarium duximus:  
ut, eius conventionem considerata, aut confessus satisfacias  
postulanti, aut contradicens legitime te defendas.

3 a) In ius vocatus si in respondendo iuri parere  
dedignatur<sup>3)</sup>,

iuris beneficio, sine induciis<sup>4)</sup> eum ledi, indignum  
esse videtur.

3 b) Titius beantwortet die Klage des Gaius:

α. Intentioni itaque Gaii contra me late falsitatem in-  
esse dico;

quia fundum, quem appetit, nunquam sibi traditum  
esse confido<sup>5)</sup>.

Aliter ita est:

β. Intentionem Gaii contra me latam non dubiam mihi  
videri dico;

attamen allegatione illa me esse munitum dico.

<sup>1)</sup> So ist zu lesen für contra Ticium deposui.

<sup>2)</sup> = Gaii.

<sup>3)</sup> Diese beiden Zeilen gehören offenbar an den Anfang von § 4.

<sup>4)</sup> So ist für iudice zu lesen. In dem 1215—1220 verfaßten Ordo iudiciarius (Röfing, Briefsteller und Formelbücher vom 11.—14. Jahrhundert, in Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte, München, 1863 T. IX. p. 1002) heißt es: Notandum, quod citatio debet fieri tribus edictis, quorum quodlibet continet 14 dies; und dazu bemerkt der Commentator: Et quelibet iparum citationum habet *inducias* 14 dierum; si autem est miles vel nobilis, habebit tres septimanas pro *induciis*. Auch in dem am Anfang des 14. Jahrhunderts verfaßten Baumgartenberger Formelbuch ed. Baerwald (Fontes rerum Austriacarum, Zweite Abtheilung, Band XXV) p. 29 steht: Et sciendum, quod citacionum alia prima, alia secunda, alia tertia peremptoria. In prima requiritur de solemnitate iuris: quod ad minus viginti dierum dentur *inducie* reo, in secunda similiter cet.

<sup>5)</sup> Oder confirmo.

Item:

ββ. Intentionem itaque Gaii contra me latam licet efficacem  
esse non nego,  
attamen me illa allegatione munitum esse confido.

4) Die drei Ladungen:

— — —  
„Quare ad nos venire ne dubites,  
„nec causam tuam tueri iure formides.“  
Una denuntiatione citatus si differat (adesse),  
nondum videtur contumaciter abesse<sup>1)</sup>.  
„Quam ob rem nos citare te iterum non piget; ut in te  
„videas legis serenitatem procurare benigne.“  
Tertio ad ius vocata persona absentis,  
consequens est, allegationes examinare praesentis.  
„Si igitur posthac ad nos venire distuleris,  
„tue contumacie, si quid acciderit, imputabis.“

Die fünfte Formel ist von anderer Art. Daß aber noch zu Anfang des 14. Jahrhunderts ihr ähnliche Fassungen in Gebrauch waren, lehrt der Commentator zum Ordo iudiciarius l. l. p. 1016 not. p.: Et ponendus primo annus domini sic:

MCCCIII coram vobis accuso B. talem clericum, quod commisit adulterium cum tali in tali loco. Peto, quod privetur officio cet.

Ferner bemerke ich, daß Boncompagni am Anfang des 13. Jahrhunderts in seiner *cedrus* (bei Rockinger l. l. p. 124) zu einer seiner Formeln altrömische Namen verwendet: Nos Titius et Senpronius, de communi consensu et voluntate consulum societatis Lombardie atque Tuscie facti rectores“ —

Endlich die spärliche Anzahl, zum Theil sehr zweifelhafter, Beweise für die schon im 6. Jahrhundert gebrauchte Datirung mit einfacher Durchzählung der Monatstage zeigt nur, daß dieselbe damals höchstens zu den seltensten Ausnahmen gehörte. Begreiflich ist daher ihr Auftreten in den Formeln an sich schon nicht geeignet, dieselben ehrwürdiger zu machen, als sie ohnedies sind.

<sup>1)</sup> Folgt tradendum.

Nachträglich bemerke ich, daß in der vorstehenden Erörterung ausschließlich von Reimprosa die Rede gewesen ist. Es durfte demnach die Anwendung des Reims und des dem Reime nahestehenden Gleichklangs in Poesien gar nicht in Betracht kommen, mag er in den Vorreden der *lex Salica* auftreten, deren von Bethmann-Hollweg hervorgehobene Bestandtheile auch durch Inhalt und hie und da durch rhythmischen Fall sich als Gedichte ausweisen; mag er in den alliterirenden Dichtungen von Anfang des 8. Jahrhunderts (die ich *Bibliotheca rer. Germ.* III. 38 squ. herausgegeben habe) erscheinen, deren metrisches Gesetz darin besteht, daß jedem Verse acht Silben zugezählt sein müssen; mag er in Leoninischen Hexametern und anderen poetischen Werken des Mittelalters gebraucht worden sein.

Nur die Prosa war in Betracht zu ziehen, die jene reimartige Form im 11. Jahrhundert methodisch ausbildete und erst mit dem ersten Drittel des 12. in nachweisbarer Allgemeinheit verlor. Die historischen Werke jenes Zeitraums, die von dem reimenden Singfang durchdrungen sind, lassen sich zu Dutzenden her zählen. Was will man mehr, wenn sogar die Urkunden der Kaiser und die Bullen der Päpste von dieser Schreibart erfüllt sind? Ich setze aus den Urkunden Conrads II. und Heinrichs III. von 1026 und 1045 (Boehmer *Acta imperii* p. 42 und 52) diese Stelle her:

Sanctorum patrum decretis  
 canonica auctoritate fultis  
 et experimento mundane legis instruimur,  
 ut publice rei et sanctarum ecclesiarum causas aequal  
 lance et iusto examine pensemur;  
 quae duo maxime bona  
 licet inter se vario sint ordine distincta,  
 ita tamen sibi invicem iusta  
 dispositione Dei sunt connexa,  
 ut, si alterum perierit, alterum  
 precipitium pati non sit ambiguum.

Ferner aus einer Urkunde desselben Kaisers Heinrich von 1045 (März) *ibid.* p. 53:

Qui bonorum dona data laudant  
 laudataque confirmant,

summam beatitudinem adepturos satis felices se  
credant;  
fidelium eciam paratior est devotio,  
si benigniorem se exhibet illorum precibus domini  
dilectio.

Sodann aus einer Bulle Papst Leo IX. von 1049 Apr. 13  
(Beyer Urfundenbuch I. 383):

Aeternum  
divinae dispensationis consilium,  
quo decrevit per tempora  
distribuere omnia,  
nulla rerum mutabilitate mutatur,  
nulla temporum diversitate variatur.

Dann im weitem Context:

Nos autem ea intuentes  
et diligenter perpendentes,  
dignum duximus, cum consilio et consensu  
tocius cleri et populi Romani id ipsum de primatu,  
sicut constitutum erat, confirmare  
atque nostris apostolicis apicibus corroborare.

Nur mit dieser Reimprosa stehen die Formeln zusammen.  
Und wenn die Frage zur Erörterung kommt, wann sie verfaßt  
sind, so muß ich dafür halten, daß, beim Mangel anderer Zeit-  
merkmale, die Nöthigung vorliegt, sich für denjenigen Zeit-  
raum zu entscheiden, in welchem ganz unzweifelhaft die in  
den Formeln herrschende Assonanz die prosaische Litteratur syste-  
matisch erfüllt, während sie in früherer Zeit weder häufig ist,  
noch so durchgreifend ausgebildete Beispiele darbietet. Ebenso  
selten sind spätere Fälle.

Eine hervorragende Wichtigkeit für die Frage hat jedoch  
der Auctor vetus de beneficiis. Er ist durchweg in Reim-  
prosa abgefaßt, und nachdem er früherhin von verschiedenen  
Gelehrten ins 10., ins 11., ins 12. und 13. Jahrhundert ver-  
setzt worden war, hat ihn Homeyer nach seiner vorliegenden  
Gestalt, besonders wegen l. 12 (Sachsenspiegel II<sup>b</sup> p. 79) in  
den Anfang des 13. Jahrhunderts verlegt. Allein beim gegen-  
wärtigen Mangel aller handschriftlichen Ueberlieferung des  
Auctor vetus sind zweierlei Nachweisungen Homeyer's selbst

sehr in Betracht zu nehmen: Einmal, daß demselben schon irgend ein Landrecht vorgelegen haben müsse, und ferner: daß er im Laufe der Zeit augenscheinlich durch Zusätze vermehrt worden ist. Doch wäre auch kein Bedenken darüber möglich, daß der Auctor vetus ganz wie er vorliegt im 13. Jahrhundert erst entstanden und nicht bloß weiter ausgebildet worden ist, er würde dann immer noch nur eine isolirte Erscheinung seiner Zeit sein, deren Prosa jenen Affonanzen fern steht.